

Kevin Spraggett

..., 66 (* 1954 in Montreal), studierte Physik und Elektrotechnik, entschied sich aber mit 29 Jahren für den Beruf des Schachprofis. 1985 qualifizierte er sich für das Kandidatenturnier in Montpellier und erhielt beim nächsten WM-Zyklus, der 1988 im kanadischen Saint John begann, einen Veranstalter-Freiplatz. Er schaltete Andrej Sokolow aus, bevor er im Viertelfinale 1989 nach großem Kampf an Artur Jussupow scheiterte. Er nahm für Kanada an acht Olympiaden teil und vertritt bis heute sein Heimatland, obwohl er sich Ende der 1980er in Portugal niederließ. Der passionierte Koch arbeitete u. a. als Trainer (Miles, Schirow etc.), Teamkoordinator (Kanada/Portugal) sowie Autor und engagierte sich auch in der Schachpolitik. Auf seinem spritzigen Blog www.spraggettonchess.com kommentiert er das Geschehen in der Schachwelt.



1. Wo möchten Sie im Moment gerne sein?

Einige Wochen an einem Ort ohne Lockdown wäre schön, an dem man auch keine Maske tragen muss. Texas zum Beispiel.

Ich lebe in Portugal, wir haben hier einen strengen Lockdown. Das Schlimmste daran bzw. den damit verbundenen Einschränkungen ist, wie sehr er die Leute überfordert und ihnen damit die Lebensfreude raubt. Ich fürchte, das ist besonders für die jungen Leute traumatisch.

2. Was würden Sie tun, wenn es ab morgen absolut kein Schach mehr in Ihrem Leben geben würde?

Ich interessiere mich für viele Dinge – Geschichte, Sprachen, Kochen, Weine, Schreiben, Videobearbeitung etc. –, das wäre also kein großes Problem.

Ich habe in den letzten fünf, sechs Jahren ohnehin wenig gespielt, die Pandemie hat mich in diesem Sinne also nicht beeinträchtigt. Online – nein, so verzweifelt bin ich nicht! Früher hatte ich einige Schüler, aber ohne Turniere haben sie nichts, worauf sie sich vorbereiten können.

3. Wer ist Ihrer Meinung nach die am meisten über- und die am meisten unterbewertete Persönlichkeit der Schachgeschichte?

Darauf gibt es keine ›korrekte‹ Antwort. Sie fiel in jedem Falle sehr individuell aus und hängt vom persönlichen Geschmack, der schachkulturellen Bildung und auch von den Vorurteilen des Betrachters ab. Ganz allgemein sind die Weltmeister immer die am meisten überschätzten Spieler ihrer Zeit.

Meine Lieblingsspieler der Vergangenheit waren Rubinstein, Tal, Fischer und Karpow. Fischer halte ich für den stärksten praktischen Spieler, Rubinstein war vielleicht der kreativste.

4. Nennen Sie eine schachliche Begebenheit – selbst erlebt, gelesen oder gehört, gestern oder vor hundert Jahren, eine Partie, ein bestimmtes Verhalten, ein Kommentar etc. –, die einen besonders nachhaltigen Eindruck bei Ihnen hinterlassen hat!

Ich erinnere mich noch an das erste Mal, als ich einen ›richtigen‹ Schachklub in Montreal besuchte, ich ging noch zur Schule. Ich war schockiert über die fehlende soziale Interaktion, zudem gab es einige sehr unangenehme Klubmitglieder.

Ich kehrte desillusioniert nach Hause zurück und erklärte meinem Vater, dass ich mit Schach aufhören werde. Er erteilte mir eine Lektion: Ich solle mich niemals von jemandem davon abbringen lassen, das zu tun, was ich gerne mache! So blieb ich dabei und wurde sogar Mitglied des Schachklubs.

Im Laufe der Jahrzehnte habe ich Hunderte wunderbarer Menschen in der Schachgemeinschaft getroffen und bin bis heute mit vielen von ihnen befreundet. Natürlich gibt es auch viele unangenehme Leute, aber ich habe gelernt, sie zu ignorieren.

5. Welche Themen möchten Sie in der Schachöffentlichkeit/Schachpresse stärker behandelt wissen?

Das größte Problem der Schachgemeinschaft ist die fehlende Solidarität unter den Spielern. Die Schachpolitiker scheinen sich alle Mühe zu geben, die Spieler zu spalten und zu verhindern, dass sie zum Wohle aller zusammenarbeiten. Die FIDE fördert einen künstlichen Elitismus, was zu unnötigen Konflikten und Eifersüchteleien unter den Spitzenspielern führt.

Die Schachpresse geht nicht sehr tief, zumal hier meist keine echten Schachspieler an den Hebeln sitzen. Und die Medien insgesamt interessieren sich nicht sonderlich für Schach. *Das Damengambit* auf

Netflix hat das kurzzeitig geändert, aber dieser Boom wird schnell vergessen sein.

Wenn heutzutage über Schach berichtet wird, geht es in erster Linie um Sensationen oder Skandale. Auf meinem Blog schrieb ich eine Serie darüber, wie sehr es die Presse liebt, wenn ein Schachspieler einen anderen umbringt. Auch der allgegenwärtige Computerbetrug oder Sexualität zwischen Trainern und Schülern stehen hoch im Kurs.

6. Was ist Ihnen peinlich?

Hm. Ich versuche, Menschen mit Würde und Respekt zu behandeln. Aber natürlich brauchen manche Leute eine harte Hand ...

7. Welche Art von Humor mögen Sie? Nennen Sie ein Beispiel (einen Komiker oder Autor, einen Film eine Situation oder einen Aphorismus etc.).

Ich lache gerne, es ist sehr gesund! Ich denke, viele Schachspieler verfügen über einen guten Sinn für Humor. Nicht alle, aber die meisten.

Ich lese gerne Komödien (Woody Allen zum Beispiel) und schaue mir lustige Filme oder Videos an. Auf meinem Blog finden sich viele satirische, sarkastische Inhalte, ganz allgemein bin ich ein Freund des ›Augenzwinkerns‹.

8. Was gefällt Ihnen an sich und was missfällt Ihnen an sich?

Jeder gute Schachspieler weiß, oder sollte es, dass die Qualitäten, die ihn zu einem starken Spieler machen, gleichzeitig Wesenszüge sein können, die sozial nicht immer angenehm sind. Sturheit ist zum Beispiel eine solche Eigenschaft: ohne sie wirst du niemals ein guter Verteidiger, aber in persönlichen Beziehungen ist sie eher hinderlich.

Ganz allgemein erfordert die Ausbildung zu einem guten Spieler die Entwicklung einiger unsozialer Charakteristika. Die Kunst des Lebens besteht darin, diese Eigenschaften auszubalancieren und zu lernen, das ›Schachleben‹ vom ›richtigen‹ zu trennen.

Mir ist das ganz gut geglückt, hoffe ich. Von den Weltmeistern hatten beispielsweise Spasski und Karpow wenig Schwierigkeiten, diese Trennung vorzunehmen, sie sind als perfekte Gentleman bekannt. Kasparow hingegen hat große Probleme damit, nach meinem Eindruck zieht er Konflikte geradezu magisch an.

9. Welchen Missstand würden Sie in Ihrem Land beseitigen, wenn es in Ihrer Macht stünde?

Es ist ganz allgemein wichtig, die Stimme zu erheben, wenn Politiker ihre Macht missbrauchen. Wir müssen sie dafür zur Verantwortung ziehen. Das

wird immer schwieriger, da sich die großen Technologiekonzerne mit den Herrschenden verbünden.

10. Wer sind Ihre Helden in der Gegenwart?

Schachspieler können wir da mal außen vorlassen, denke ich.

Ich bewundere den Mut von investigativen Journalisten wie Glen Greenwald, Max Blumenthal und Del Bigtree, ganz zu schweigen von Julian Assange oder Edward Snowden. Diese Leute graben tief, um die Wahrheit über unsere gewählten Politiker herauszufinden. Sie lassen sich nicht einschüchtern.

Wenige Journalisten verkörpern heute noch die Prinzipien des Journalismus. Die meisten scheuen sich davor, unangenehme Fragen zu stellen, da sie die Mächtigen fürchten. Eine Art ›McCarthyismus‹ hat sich ausgebreitet, gefördert von den großen Technologiekonzernen, die Leute dafür sperren, wenn sie gegen die *political correctness* verstoßen.

11. Welche drei Bücher können Sie empfehlen?

Ich beschränke mich hier auf Schachbücher, schon da ist es so gut wie unmöglich, die Auswahl auf drei zu limitieren, so viele wunderbare Bücher bzw. Autoren gibt es. Also formuliere ich die Frage etwas um: ›Welche drei Schachbücher übten in Ihrer Jugend den größten Einfluss auf Sie aus?‹

- Emanuel Laskers *Lehrbuch des Schachspiels* (1926) lehrte mich, dass es im Schach um Ideen und nicht um Persönlichkeiten oder Champions geht.

- Paul Keres' *Ausgewählte Partien* (1964) öffneten mir die Augen dafür, wie schön und künstlerisch Schach sein kann.

- *Rubinstein gewinnt!* von Hans Kmoch (1933) ließ mich erkennen, dass der amtierende Weltmeister nicht immer der beste Spieler seiner Zeit sein muss.

12. Welches ist die interessanteste Schachpartie, die Sie je gespielt haben?

Ein echter Schachspieler findet in jeder Partie etwas Interessantes!

Persönlich bedeuten mir viele der Partien aus der Periode, da ich mich zu einem Meister entwickelte, immer noch sehr viel. Als ich Großmeister wurde und gegen die stärksten Spieler der Welt kämpfte, bekamen die Partien eine andere Wertigkeit. Ich möchte keine besonders herausstellen.

13. Welche Spieler würden Sie zu einem Turnier einladen und nach welchem Modus würde dieses ausgerichtet werden, wenn ein Sponsor Sie mit der Ausrichtung eines Turniers beauftragen würde?

Ich wünsche mir eine demokratischere Struktur. Die sogenannten ›Superturniere‹ langweilen mich, da

hier immer wieder die gleichen Spieler gegeneinander antreten. Das meinte ich oben mit ›künstlicher Elite‹, der Rest wird als ›Tourist‹ abgestempelt. Der Begriff, den Kasparow prägte, als Khalifman FIDE-Weltmeister wurde.

Mir gefällt das System beim Tennis, wo sich jeder für die großen Turniere qualifizieren kann und sich die Topspieler immer wieder von der ersten Runde an neu beweisen müssen. Natürlich sind sie es, die in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die finalen Runden erreichen, aber die Außenseiter bzw. ›Touristen‹ haben ihre Chance.

Mit dem *Weltcup* gibt es im Schach etwas in dieser Form, aber der wird durch die Stichekämpfe im Schnell- bzw. Blitzschach bis hin zum Armageddon ruiniert. Wer zocken oder dabei zuschauen will, soll ins Casino gehen!

Außerdem denke ich, dass sich das moderne Schach nicht in dem Maße wie andere Sportarten weiterentwickelt hat. Wir sollten ernsthaft darüber nachdenken, den Titel des Weltmeisters abzuschaffen. Es gibt viele andere Möglichkeiten, die oder den Besten zu ermitteln. Viele Sportarten werden von Stars geprägt, ohne dass es einen Weltmeister gibt. Wilhelm Steinitz und die Traditionen, ja, aber die Zeiten haben sich geändert.

14. Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz und warum?

Das ist alles relativ und ich versuche, nicht auf diese Art zu werten. Wenn mir etwas Gutes gelingt und ich dabei das Beste aus mir heraushole, dann reicht mir das. ›Stolz‹ spielt dabei keine Rolle.

15. Mit wem würden Sie gerne einen Tag lang tauschen und warum?

Eine gute Frage – aber nicht für mich!

16. Wann haben Sie zum letzten Mal etwas zum ersten Mal getan und was?

Wir sind Gewohnheitstiere. Für Menschen in meinem Alter wird es immer schwieriger, irgendetwas zum ersten Mal zu tun. Bei der Musik versuche ich, eine Ausnahme zu machen. Ich lerne gerne neue Stile und Geschmacksrichtungen kennen, besonders von jüngeren Musikern bzw. Sängern.

17. Wie sehen Sie die Auswirkungen der Pandemie auf das Schach? Wird es eine Rückkehr zum normalen Schachleben geben, in dessen Zentrum wieder das klassische Schach stehen wird?

Ich denke, die Pandemie hat deutlich gemacht, dass die FIDE nicht die richtige Art von Organisation für das Schach ist.

Alle Sportarten leiden unter der Corona-Krise, und natürlich wird sie eines Tages beendet sein und wir werden zur Normalität zurückkehren. Ich denke, die neue Normalität wird sich dann nicht sonderlich von der alten unterscheiden.

Alle Sportorganisationen haben sich so gut wie möglich an die Pandemie angepasst, tun, was sie können und warten darauf, dass sich die Lage wieder normalisiert. Aber die FIDE hat während der letzten Monate völlig versagt. Seit dem Abbruch der ersten Hälfte des Kandidatenturnieres Ende März 2020 hat sie *kein einziges* Turnier organisiert, bei dem sich die Spieler am Brett gegenübergesessen haben! Ich halte das für skandalös. Während dieses langen Zeitraumes haben wir Dutzende an Präsenztournieren gesehen. Nehmen Sie nur *Tata Steel* im Januar in Wijk aan Zee. Es gibt keinerlei Rechtfertigung dafür, dass die FIDE *absolut nichts* auf die Beine gestellt hat.

Sie reden sich auf Online-Turniere 'raus. Aber einmal gab es diese Art von Turnieren auch schon vor der Pandemie und vor allem bekommen wir nahezu täglich die damit verbundenen Probleme wie Verbindungsabbruch und Computerbetrug vor Augen geführt. Die Online-Olympiade etwa war eine einzige Farce.

18. Aktuelle Frage:

a) Wie sieht die Situation des Schachs während der Pandemie in Portugal aus?

In Portugal gibt es nur sehr wenige ›richtige‹ Turniere, in Spanien sieht es besser aus. Ich hoffe, in diesem Jahr ein oder zwei Turniere spielen zu können.

b) Was halten Sie von den neuen Online-Formaten von Magnus Carlens ›Champions Tour‹ bis hin zu ›PogChamps‹?

Ich selbst spiele nicht online und verfolge auch kaum die Schnell- oder Blitzturniere von Carlsen und seinen Freunden. Ich sehe keinen Sinn darin. Der sportliche Wettkampf wird auf eine geistlose Wiederholung reduziert. Rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Dasselbe nächste Woche. Dieselben Spieler, dieselben Eröffnungen.

Schach ist ein wirklich erstaunliches, interessantes und zum Nachdenken anregendes Spiel. Aber die Online-Welt übt auf mich keinerlei Reiz aus. Auch, weil ich von Natur aus nicht der Typ Zuschauer bin.

›PogChamps‹? Spieler meiner Generation verfolgen das nicht. Ich bin nicht gegen die Verblödung von schachlichen Inhalten oder diese albernen Streamer. Wer sich gern davon berieseln lässt: nur zu! Aber meine Generation weiß einfach Besseres mit ihrer Zeit anzufangen.